's wild Mannli von Selun : Folklore und Forschung : eine Art Kolonisierung der Alpen?

Autor(en): **Fehlmann-von der Mühll, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **80 (1984)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-117487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

's wild Mannli vom Selun

Folklore und Forschung – eine Art Kolonisierung der Alpen?

Von *Maja Fehlmann-von der Mühll*

Die Geschichte vom «wild Mannli» am Selun

An einem Samstagabend im Sommer 1981 sass ich in einer Berghütte auf der Nordseite der Churfirsten (SG), zusammen mit jüngeren und älteren Bergwanderern. Beredet wurden die Touren der Umgebung. Empfohlen wurde u.a. die Bergtour zum Wildmannlisloch am Selun auf der Toggenburger Seite der Churfirsten. Spontan entrollte sich eine Diskussion darüber, wie die Höhle zu ihrem Namen gekommen sei. Die einen wussten von prähistorischen Höhlenbewohnern zu berichten, andere von Heinzelmännchen, die der Höhle ihren Namen verschafft hätten. Ein Toggenburger Ehepaar kannte eine andere Geschichte. Es hatte sie aus sicherer Quelle, nämlich von je einem Grossvater, der als Kind das «wild Mannli» selbst noch gesehen hatte:

Im vergangenen Jahrhundert stellten die Sennen auf der Seluner Alp fest, dass ein- und dieselbe Kuh am Morgen immer ohne Milch war. Sie hatten keine Erklärung für diese aussergewöhnliche Tatsache und fingen deshalb an, die Kuh während der Nacht zu beobachten. Bald schon kamen sie dem Rätsel auf die Spur. Eine seltsame Gestalt huschte über die Weide, tastete sich behutsam an die Kuh heran, legte sich darunter und saugte ihr Euter leer. Sogleich machten sich die Sennen an die Verfolgung der Gestalt. Es dauerte jedoch mehrere Tage, bis sie ihrer habhaft werden konnten. Vor sich hatten sie einen verwilderten Mann, der sich im Wildmannlisloch eingerichtet hatte und von dort aus seine Streifzüge auf Nahrungssuche unternahm. Bekleidet war er nicht, hatte dafür so dichten Haarwuchs am ganzen Körper, dass man ihn anfangs für ein Tier gehalten hatte. Sein Gang war halbwegs aufrecht. Sprechen konnte er nicht und verstand auch offensichtlich kein Wort.

Die Sennen brachten ihre seltsame Beute ins Tal, wo der «wilde Mann» im Armenhaus versorgt wurde. Mit dem Bekanntwerden des Fundes wurden nach und nach frühere Begegnungen wach, die man vorher ihrer Unglaubwürdigkeit wegen besser für sich behalten hatte. Namentlich war das «wild Mannli» schon mehrmals nachts an der Thur unten beim Fischen beobachtet worden. Es habe reglos am Ufer verharrt, um im richtigen Moment einen Fisch von blosser Hand zu fangen. Sein Lebensraum soll sich durchs ganze obere Toggenburg erstreckt haben. Im Armenhaus hatte man seine liebe Mühe, das «wild Mannli» in einen Mitmenschen zu verwandeln. Bei guter Witterung gab man ihm immerhin die Möglichkeit, an einen Baum im Anstaltsgarten gekettet zu werden, den er immerfort in dumpfer Gemütsverfassung umkreist haben soll, so dass ein Ringweg um den Baum herum entstand. Eben dort konnte man ihn besichtigen, was die beiden Grossväter der Erzählenden oftmals als Sonntagsvergnügen taten. Aber auch Schaulustige von ausserhalb des Tales kamen angereist. So soll eines Tages ein vornehmer Unbekannter vorgefahren sein, der das «wild Mannli» zu sehen

wünschte. Als die beiden sich gegenüberstanden, hätte das «wild Mannli» den Unbekannten mit seinem Blick fixiert. Sie seien miteinander spazieren gegangen und für immer spurlos entschwunden. Den Schlüssel zu diesem rätselhaften Ende wurde den Erzählenden auch noch von den Grossvätern überliefert: Der Unbekannte sei der Erzeuger des «wilden Mannli» gewesen, der aber dessen Mutter im Stich gelassen habe. So hätte diese den Knaben eben aussetzen müssen. Er hat sich in der Wildnis selbst durchs Leben bringen müssen. Seinen Vater habe er dann auf Anhieb erkannt und zur Strafe in einen unheimlichen Tod geführt.

Diese ziemlich phantastische Erzählung wird von den Zuhörern mit allerhand analogen, irgendwo und irgendwann gehörten oder gelesenen Geschichten quittiert. Dann geht die Gesellschaft auseinander. Mich fasziniert das Gehörte nicht nur wegen der unmittelbaren Ortsnähe, auch wegen der geringen zeitlichen Distanz. Es fasziniert mich auch die Mischung von recht objektiver Schilderung und sagenhaftem Schluss. Und ganz tief fasziniert mich die Art und Weise, wie unsere Grossväter-Generation aus einem Un-Menschen einen Menschen zu machen versuchte. Dies scheint mir die Thematik zu sein, die jeder anthropologischen Forschung zugrunde liegt, die aber auch jeden Menschen in seiner individuellen Existenz betrifft. Die Grundfrage, die mich seit meinen Studienanfängen bewegt, finde ich in der Geschichte vom «wilden Mannli» wieder, und so beschliesse ich, mich nicht nur auf die Bergtour zum Wildmannlisloch am Selun, sondern auch auf die Suche nach Literatur über dieses «wild Mannli» zu machen.

Literatur über den Seluner

Anders als sein Schicksalsgenosse, Kaspar Hauser aus Nürnberg, hat das «wild Mannli» vom Selun in Literatur und Forschung wenig Nachhall gefunden. Um eine Spur zu ihm zu finden, musste ich mich auf die Lektüre von Lokalblättern aus dem Toggenburg verlegen.

Am weitesten zurück liegt eine Meldung in den St. Galler Blättern aus dem Todesjahr des «wilden Mannlis», in dem von ihm als dem «*Seluner*» berichtet wird[1]. Der Meldung ist Genaueres zu entnehmen: Im Sommer 1843 soll auf der Seluner Alp ein etwa 12jähriger Knabe aufgetaucht sein, der zuvor schon auf einer benachbarten Alp gesichtet worden war. Der Knabe war nackt, nahm von den Sennen nichts an und war ausserstande, irgendwelche Auskunft über seine Person zu geben. Der Findling wurde in die für die Alp zuständige Gemeinde, Alt-St. Johann, gebracht. Man ging davon aus, der Knabe sei seinen Eltern entlaufen und machte den Fall landauf, landab bekannt. Die Ausschreibung lockte zwar viele Neugierige an, doch wollte sich

niemand zu seiner Verwandtschaft bekennen. Einem bestimmten Besucher gegenüber soll der Knabe etwelche Regung bezeugt haben, doch ergab sich auch daraus des Rätsels Lösung nicht. Damit wurde klar, dass man es mit einem Verstossenen zu tun hatte. Die Gemeinden des Obertoggenburgs mussten den Seluner wohl oder übel be- und aushalten. Sie liessen das Los entscheiden, welcher Gemeinde die Bürde zufallen sollte. Das Los fiel auf Nesslau, in dessen Armenhaus der Seluner nach seinem Aufenthalt in Alt-St. Johann gebracht wurde.

So lauten Auffindung und Unterbringung in der Version der St. Galler Blätter. Bestätigt wird darin ausserdem die Gewohnheit des Seluners, im Sommer einen Baum im Anstaltsgarten zu umkreisen – hier allerdings ohne angekettet zu sein. Soll es ihm zu heiss geworden sein, soll er sich ins Gebüsch an der Thur unten verkrochen und stundenlang mit Steinchen gespielt haben. Vom Fische-Fangen von blosser Hand ist hier nicht die Rede. Im Winter soll er brummend hinter dem Ofen gesessen haben, ständig den Kopf wiegend. Gesellschaft liebte er nicht, er ass alleine auf seinem Zimmer. Wurde er geneckt, sprang er in gebückter Stellung brummend und zähnezeigend den Neckenden an. Für Freundlichkeiten hatte er ein wohlwollendes Grunzen übrig. Mit Mühe brachte man ihn dazu, Hemd und Hose zu tragen, die er mit Vorliebe offen liess. Sein Filzhut diente ihm vorab als Spielzeug. Der Bericht schliesst mit der Vermutung, dass die Herkunft des verstossenen «Idioten» im nahen Umkreis zu suchen gewesen wäre, dass aber sogar die gute Sonne seine Wiege nicht an den Tag bringen konnte und dass die ganze Angelegenheit ein Stück der «guten alten Zeit» widerspiegle.

Ungefähr dasselbe wird fünf Jahre später einem breiteren Publikum nahegebracht[2]. Diese Version wird später oft zitiert und hat wohl zur Verfestigung der Geschichte vom Seluner am meisten beigetragen.

Der nächste Hinweis fällt lakonisch aus, da nur am Rande auf den Seluner hingewiesen wird. Der Autor, ein mindestens in der Region bekannter Urgeschichtsforscher, berichtet von prähistorischen Funden in der Höhle genannt Wildmannlisloch, die «seit undenklichen Zeiten dem Volke bekannt gewesen» sei[3]. Er fügt bei: «Eine gewisse Berühmtheit erlangte sie durch den 1844 in ihr aufgefundenen «Seluner», einen Idioten, der nach seiner Gefangennahme im Armenhaus Alt-St. Johann und Nesslau lebte und 1898 starb, ohne je die menschliche Sprache erlernt zu haben...»[4].

Auf Anregung des Prähistorikers Ernst Bächler unternahm es der damalige Professor für Anthropologie an der Universität Zürich, Otto Schlaginhaufen, in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts, posthum das

Skelett des Seluners, besonders seinen Schädel zu untersuchen[5]. Der Darstellung der wissenschaftlichen Untersuchung geht eine Lebensschilderung des Seluners voran, wie sie dem Professor von Personen, die den Seluner noch gekannt hatten, berichtet worden war. In dieser Version tritt das «wild Mannli» wie in der ersten als Milchdieb auf. Die Sennen passten ihn ab und entdeckten ihn nackt, dafür «über und über mit mehr als zentimeterlangen Haaren bedeckt»[6]. Sie fingen den sich wie einen gereizten «Muni» (Stier) wehrenden Menschen ein und brachten ihn ins Tal, wo er im Armenhaus von Alt-St. Johann, ab 1854 in jenem von Nesslau untergebracht wurde. Er soll beim Auffinden etwa 15 oder 16 Jahre alt gewesen sein. Als interessante Details werden hier noch seine bedeutenden Körperkräfte aufgeführt: Das Ausreissen ziemlich dicker und hoher Tännchen soll ihm ein Leichtes gewesen sein. Auch soll er seine Kraft einmal bewiesen haben, indem er einen Stier bei den Hörnern packte und so bezwang[7].

Diese beiden Elemente sind uns aus Sagen und Dramen vom Wilden Mann bekannt. Hier vermischen sich Dichtung und Wahrheit in der Biographie des «wilden Mannlis», wobei die Dichtung dem bereitstehenden Fundus «Wilder Mann» entnommen werden konnte. Mit den beiden Elementen wird der Zwischenstatus des zwar Wilden, aber eben doch Mannes, d.h. Menschen zwischen Natur und Kultur, zum Ausdruck gebracht. Der Wilde Mann ist einerseits Natur (erkennbar an seiner Nacktheit oder pflanzlichen Bekleidung), kann aber doch absolut über die Natur, die Pflanzen und Tiere, herrschen, als ob diese seinen höheren (menschlichen) Status anerkannt hätten[8].

Die Version des Professors aus Zürich bringt die ausführlichste Erklärung über die Herkunft des Seluners: Darüber nämlich «wurde nie etwas in Erfahrung gebracht. An Mutmassungen und z.T. phantastischen Behauptungen fehlte es allerdings nicht. Am nächsten liegt wohl die Erklärung, dass der idiotische Jüngling, als er seinen Angehörigen unbequem zu werden anfing, von diesen ausgesetzt wurde. Dabei braucht man sich den Ort der Herkunft nicht sehr entfernt vorzustellen»[9]. Dem Lebenslauf folgt die Eintragung im Taufbuch der katholischen Pfarrgemeinde Neu-St. Johann. Der Professor hatte ja, um die Erlaubnis zur Exhumation zu erhalten, mit den Behörden zu tun. Wohl auch deshalb wurde seine Version relativ gut dokumentiert. Die Eintragung stammt vom 20. Januar 1898 und schreibt dem Seluner den Vornamen Johannes zu. Einen Vornamen führte der Seluner also noch genau neun Monate seines für die damalige Zeit doch recht langen Lebens (gestorben ist Johannes Seluner am 20. Oktober 1898, viele Talbewohner sollen ihm die letzte Ehre erwiesen haben). Getauft

wurde er nur «bedingt». Als Taufzeugin amtete die Armenmutter. Die offiziellen Angaben bzw. Fragezeichen ergänzte der Pfarrer mit folgendem Kurzbeschrieb: «Er ist vollständiger Idiot, will keine ganzen Kleider... Um ihn bei der Taufe ruhig zu halten, liess ich ihm ein Stück Zucker geben, an dem er herumknusperte. Er ist sonst nicht bösartig.»[10]

Neben der Erwähnung der Taufe bringt der Bericht auch eine Fotografie des Seluners. Sie zeigt ihn als nicht ungepflegte ältere Figur im Freien sitzend, barfuss und mit den bekannten Requisiten Filzhut und offenes Hemd[11]. Der Grossteil des Berichts aber ist dem Ausmessen und Vergleichen des Skeletts mit rezenten und prähistorischen europäischen und aussereuropäischen Mittelwerten gewidmet. Festgestellt wurden unter anderem ein Bein- und mehrere Rippenbrüche, die auf die «wilde» Vergangenheit des Seluners schliessen lassen. Als auffällig ausgebildet bezeichnet der Anthropologe eine Wölbung an einer bestimmten Stelle des Schädels, die mit der phylo- und ontogenetischen Entwicklung des Sprechens in Zusammenhang gebracht wird und zur Sprachlosigkeit des Seluners in eklatantem Gegensatz steht[12]. Obschon vermerkt wird, dass die Gesamtheit der Merkmale des Skeletts des Seluners in die Variationsbreite zentraleuropäischer Rassen fällt, werden dem Seluner als Fazit dem Zeitgeist entsprechend «neanderthaloide» Züge sowie Gemeinsamkeiten mit Paläolithikern, Australiern und Ostafrikanern zugeschrieben[13].

Nichts wesentlich Neues, vielmehr eine Zusammenfassung aller bisher erschienenen Berichte – dem anvisierten Publikum, den Fremden, entsprechend aufgemacht – bringt der Artikel des bereits zitierten St. Galler Prähistorikers, Emil Bächler, im Jahre 1933[14]. Damit findet die Thematik um den Seluner einen vorläufigen Abschluss. Derselbe Autor macht zwar nochmals eine Anmerkung in einer Fussnote, in der er darauf hinweist, dass das Wildmannlisloch seinen Namen nicht vom «idiotischen» Seluner, sondern von einer im Alpen- und Voralpenraum verbreiteten Zwergsage habe. Bezeugt sei der Name allerdings erst seit 1819[15].

Die erwähnte Sage fand sich in einer Nummer der populären Toggenburger Chronik[16]. Darin ist von den Wildmännchen, den früheren Bewohnern der Höhle, die Rede, welche Spuren im Fels hinterlassen haben sollen, die heute noch zu besichtigen sind. Die Wildmännchen sollen in der Gegend als gutmütige Zwerge heimlich gewirkt haben, bis Sennen versuchten, ihnen Essen und Kleidung aufzuzwingen. Da hätten sie sich in Wurzeln verwandelt.

Die eher bescheidene Literatur, in eher bescheidenen Blättern aufgefunden, zeigt ein lokal beschränktes, wenn auch periodisch immer wieder aufflackerndes Interesse am eigenen Findling. Im Vergleich zur selbstgehörten Version der Geschichte des «wilden Mannlis» förderte die Lektüre nur wenige Abweichungen zutage: korrigiert wurden der auf Anhieb als sagenhaft identifizierte Abgang des Seluners mit seinem Vater sowie die Herleitung des Namens der Höhle von diesem konkreten «wilden Mannli».

Analytische Versuche

Aus allen zur Verfügung stehenden Versionen sollen nun die konstanten, daher wohl auch bedeutungs- und funktionsträchtigsten Elemente herausgenommen und in einen weiteren Zusammenhang von Folklore und Forschung gestellt werden.

- Da ist als Konstante die unbekannte Herkunft, der Seluner ist ein Mensch ohne Familie, ohne Verwandte.
- Der Seluner versteht keine Sprache, kann keine Sprache erlernen. Er kann mit seiner Umgebung nicht kommunizieren.
- Der Seluner hat unerhörte Körperkräfte, kennt aber den Gebrauch von Werkzeugen nicht.

Diese Aufzählung macht deutlich, dass die Existenz des Seluners im Vergleich zu einer gewöhnlichen menschlichen Existenz anhand seiner Mängel beschrieben wird. In dieser Negativ-Aufzählung spiegelt sich das Selbstverständnis seiner kulturellen Umgebung (und das der späteren Forscher, mich davon nicht ausgenommen) über das, was menschliches Leben ausmacht; darüber, was sein soll und darf und was nicht. Dazu gehören, diesmal positiv formuliert:

- Eine Abstammung, auf die man sich selbst berufen kann und auf die andere sich beziehen können.
- Sprachliche und symbolische Kommunikation
- Kleidung und
- Der Gebrauch von Werkzeugen

Die ersten beiden Elemente dienen der Integration in eine gesellschaftliche Einheit und gleichzeitig der eigenen Identität. Das dritte kann ebenfalls diese Funktion haben, es demonstriert aber auch zusammen mit dem letzten Element den Prozess der Zivilisation[17]. Mit allen wird dem Natur- und Körperentfernungsprinzip nachgelebt, welches aus der bloss biologischen Existenz der Spezies Mensch das Kulturwesen Mensch schafft. Wenn diese Elemente den Menschen

ausmachen, ist es naheliegend, sie beim Fehlen einzusetzen und nachzuholen. Damit ist die «Behandlung» des Seluners gegeben. Sie heisst Identität verschaffen, Erziehung und Enkulturation. Doch fruchtete diese Therapie, wie wir eine entsprechende Behandlung heute bezeichnen würden, beim Seluner wenig oder nichts. Anstelle der Herkunft wurde ihm mindestens ein Bürgerort verschafft, was zwar nicht seiner Identität diente, sondern vielmehr die leidige Fürsorgepflicht unter den Gemeinden festlegte[18]. Anders als die Vielzahl seiner Vorgänger lernte der Seluner kaum einen Kulturkniff, noch eine Sprache, noch fand er einen Zugang zur Religion[19]. Der Seluner wurde zum Idioten erklärt. Damit war er als Mensch besonderer Art gekennzeichnet, weitere Enkulturationsversuche konnten unterbleiben.

Mich irritiert an der Geschichte des Seluners die rasche Bereitschaft, diese Versuche einzustellen und am Verdikt vom «eigentlichen Idioten» festzuhalten. Weshalb wurde die Suche nach seiner Herkunft nicht intensiver betrieben, wenn doch vermutet wurde, diese müsse in der Nähe liegen? Der Seluner muss ja beim Erscheinen bereits zwischen 12 und 16 Jahren alt gewesen sein. Es scheint mir unwahrscheinlich, dass die Existenz eines Menschen solange geheimgehalten werden konnte in einer «face-to-face»-Gesellschaft, wie sie das Toggenburg und seine Umgebung vor hundert Jahren noch darstellten. Weiter blieb mir aus einem der Texte als frappante Inkonsequenz haften, dass die durchs Los ausgemachte Aufnahmegemeinde Nesslau für ihre für sorgerische Grosszügigkeit gelobt wurde, gleichzeitig aber Klagen darüber laut wurden, dass der Seluner sich seiner Lebzeit dieser Gemeinde nicht hat nützlich erweisen wollen oder können[20]. Zwar konnte der Seluner seinen vorher lustvoll zerzupften Filzhut geschickt wieder zusammensetzen und auch geschenkte Knöpfe haufenweise auf seine Hosen zur Zierde aufnähen[21]. Doch konnten diese Fähigkeiten, da der Seluner sie nur in Abgeschlossenheit ausübte und keine Gesellschaft liebte, in keiner Art und Weise fürs Gemeinwohl genutzt werden. Das beidseitige Verweigern des Gruppenkontaktes verunmöglichte jede Kommunikation, besonders auch die emotionale, die auch den alltäglichsten Funktionen ihre Bedeutung und einen Konsens darüber vermittelt[22]. Gerade was die nonverbale Kommunikation, die Möglichkeit zu gemeinsamer Tätigkeit anbelangt, erstaunt mich weiter die Bereitschaft der Anstaltsleitung, dem Seluner das Essen aufs Zimmer zu bringen, wo er doch sonst – dem damaligen Urteil zu entnehmen – ohnehin genug Unkosten, ohne Gegenleistung zu erbringen, verursachte. Die Bereitschaft ist wohl eher auf eine Rücksichtnahme gegenüber den anderen Armenhaus-Insassen zurückzuführen,

denen nicht zuzumuten war, zusammen mit dem «wilden Mannli» zu essen, als auf eine besondere Dienstleistung an ihn.

Der einzige Dienst, den der Seluner seinen Mitmenschen erweisen konnte, bestand offenbar darin, dass er als Kuriosum beguckt werden konnte, dies besonders an Sommersonntagen, an denen er seine Kreise um einen Baum im Anstaltsgarten zog. Diese Verhaltensweise des Seluners sowie sein winterliches Kopfwiegen würden heute wohl als Hospitalismus, als Mangel an emotionalen Beziehungen, diagnostiziert. Seine Tal- und Zeitgenossen fanden gerade über dieses Krankheitsbild die einzige Beziehung zu ihrem Wilden, was deutlicher als die durch Gesetz und Moral gebotene Haltung als Mensch im Armenhaus zeigt, dass Johannes Seluner nicht als Mensch wahrgenommen, ihm nicht als Mensch begegnet wurde.

Ich kann mich mit der Distanz eines Jahrhunderts einfach nicht des Eindrucks erwehren, dass die Behandlung des Seluners stark diktiert wurde vom Wunsche, einen unangenehmen Fall möglichst rasch zu erledigen. Dass sich die zuständigen Gemeindebehörden dabei nicht auf Erfahrung und Präzedenzfälle stützen konnten, musste den Fall nur noch unangenehmer machen. Und doch scheinen mir Entschiedenheit und Raschheit im Umgang mit dem «wilden Mannli», aber auch die Terminologie zu verraten, dass ein Vorverständnis und ein Handlungsmuster für solche Fälle vorhanden waren. Zur Verdeutlichung seien hier die Sequenzen der Lebenssituation des Seluners seit seinem Auftauchen kurz zusammengefasst widergegeben:

- Die erste Begegnung mit dem «wilden Mannli» findet aufgrund eines den Menschen zugefügten Schadens statt (Milchdiebstahl).
- Das «wilde Mannli» wird von einer Übermacht aufgestöbert, sein Widerstand gebrochen.
- Das «wilde Mannli» wird in menschlicher Umgebung versorgt, nach menschlichem Mass (ein armer Idiot) be- und zu menschlichem Leben verurteilt.

In diesen überspitzten Formulierungen wird der Anklang an den rituell festgelegten Umgang mit dem Wilden Mann im Volksdrama deutlich. Die Sequenzen heissen hier[23]:

- Frevel feststellen
- Jagen und Einfangen
- Verurteilen und Hinrichten der Gestalten aus der Wildnis

Während die Analogie zu den ersten beiden Sequenzen augenfällig ist, verlangt diejenige zwischen den beiden dritten einige Erläuterun-

gen: In den dramatischen Aufführungen geht dem Verurteilen das Erstellen des Sündenregisters voran. Dem entspricht beim Seluner das Feststellen seiner Unfähigkeiten und Mankos. In der erst zitierten Version mit dem sagenhaften Abgang des Seluners zusammen mit dem als Vater erkannten Fremden stimmt die dritte Sequenz mit dem Schluss im Volkstheater am ehesten überein. Die Gesellschaft um den Seluner wird durch dessen Freitod der aktiven Rolle im dritten Akt enthoben. Der Seluner, offenbar ausgestattet mit einem naturgesetzlich verankerten moralischen Bewusstsein, übernimmt es selbst, das «wilde» Verhalten seines Erzeugers durch einen unheimlichen Tod zu rächen. In Wirklichkeit hat es der Seluner seiner Umgebung nicht so einfach gemacht. Hinrichten als härteste Form des Verurteilens kam im letzten Jahrhundert nicht mehr in Betracht. An die Stelle traten die verschiedenen Versuche und das Erfüllen gesetzlich festgelegter Pflichten, den «wilden» Status abzuschaffen und dem Seluner ein Leben als Mensch zu ermöglichen. Zumindest wurden dafür die äusseren Bedingungen geschaffen, wie Unterkunft und Verpflegung, Kleidung, Bürgerort und zu guter Letzt sogar ein christlicher Vorname. Ob all dies dem «wilden Mannli» Tod und Johannes Seluner Leben bedeutete, bleibt dahin gestellt.

Faszination und Funktion des Wilden Mannes

Die Analogie im Umgang mit «Wilden Männern» und dem konkreten «wilden Mannli» vom Selun scheint mir frappant. Tatsächlich wird Folklore – zu welcher die überlieferte Geschichte sowie die Wild-Mann-Aufführungen ja zu zählen sind – als volkstümliches Wissen und kollektives Handeln ohne Theorie[24] definiert. Folklore stellte ursprünglich ein komplexes Orientierungssystem mit konkreten Funktionen dar; eine dieser Funktionen bestand darin, Antworten auf Fragen zu vermitteln, die im Zusammenhang mit sonderbaren oder unverständlichen lokalen Ereignissen auftauchten[25]. Im engeren Sinn hatte Folklore auch die Funktion, Unerhörtes, das die allgemeinen Normen Übersteigende in erklärende Kategorien und Formen zu bannen, die vom Volksglauben in überlieferten Mustern bereitgestellt waren[26].

Solche Muster lassen sich im konkreten Fall abrufen und bestimmen den Umgang mit dem Ungewöhnlichen, dem Wilden. In diesem Sinne sind sie Naturbeherrschung und somit Kultur. Kulturelle Produkte, also auch die Folklore, helfen nicht nur Probleme lösen, sie werden auch von der Phantasie der Menschen, ihren Begierden und Wünschen gespeist und entworfen. Sie besitzen daher ihre eigene Dialektik von

Angst und Sehnsucht[27]. Von dieser Spannung geht ihre Faszination aus und darin sind sich Folklore und Ideologie – beides Handlungssysteme ohne Theorie – sehr ähnlich. Wie alle kulturellen Produkte sind Folklore wie Ideologie dem Wandel unterworfen, was sich an den verschiedenen Versionen über den Seluner ablesen lässt. So stellt etwa die in den 30er Jahren durchgeführte Exhumierung und die anthropologische Untersuchung seines Skeletts mit der oben zitierten Feststellung «neanderthaloider» Züge einen Rückgriff auf die volkstümliche Vorstellung der Identität des Wilden Mannes mit vorzeitlichen Urbewohnern[28] dar, zudem nicht frei von damals aktuellen rassistischen Erklärungsmustern. Zur Zeit erlebt das Thema des Wilden eine Renaissance. Nachdem der berühmte Wilde Kaspar Hauser verfilmt und weit herum besprochen worden ist, macht eine zeitgenössische Adaption Furore[29]. Kaum eine Zeitung oder Zeitschrift, die nicht darauf einginge oder eine Assoziation dazu brächte. Nicht nur in der Kunst wird das Thema ausgeschlachtet, auch in der Wissenschaft begegnet man ihm, etwa in der Diskussion um Pädagogik und Antipädagogik oder in den immer wieder revidierten Ansichten über den Zusammenhang von Frühdeprivation und mangelhafter Sprach- und Intellektentwicklung[30].

Die Diskussion findet vorwiegend im psychologischen und pädagogischen Bereich statt, was darauf hindeutet, dass das «wild Mannli» nicht mehr wie vor 100 Jahren das Chaos, das, was moralisch nicht sein soll, verkörpert, auch nicht mehr wie vor 50 Jahren die Abgrenzung gegenüber einem Untermenschen repräsentiert, sondern dem Zeitgeist entsprechend eine psychologische Kategorie darstellt: das Wilde und Ursprüngliche in jedem Menschen selbst. Nebst dieser Bedeutung auf individueller Ebene repräsentiert das «wild Mannli» auf sozialer Ebene den aktuellen Kulturverweigerer, den «Aussteiger» oder «Alternativler». Dass der Idealtyp des Wilden längst in den Alpenraum verwiesen wurde[31], sich die modernen «Wilden» auch vorwiegend dorthin zurückziehen, unterstreicht ihre Verwandschaft.

Der Alpenraum als schwer zu beherrschender Naturraum wird über Generationen hinweg als Idealraum für kollektive und individuelle Projektionen benutzt. Er hat dadurch (neben der ökonomischen und der touristischen, welcher ich ja den Zugang zur ganzen Geschichte verdanke) eine weitere Funktion zu erfüllen, die zwar latent, deshalb aber nicht weniger bedeutend und wirklich ist[32]. In der Realisierung dieser latenten Funktion durch Folklore und Forschung vollzieht sich eine gesellschaftliche Nutzung des Alpenraums, die eine bisher kaum beachtete Art von Kolonisierung darstellt.

Anmerkungen

[1] J. Kuoni: Zwei Heimatlose. In: St. Galler Blätter 1898, 365–368.
[2] H. Brunner: Johannes Seluner. In: Die Schweiz, Illustrierte Zeitschrift, VII (1903), 23f.
[3] Fünfzehnter Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte. 1923. Wissenschaftlicher Teil, 22–32, hier: 27.
[4] ebda.
[5] O. Schlaginhaufen: Das Skelett des Johannes Seluner. In: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. 65. Bd. 1929/30, 323–368. Mit Abb. und Tafelfiguren.
[6] (wie Anm. 5), 323f.
[7] ebda.
[8] R. Bernheimer: Wild Men in the Middle Ages. Cambridge 1952, 26.
[9] (wie Anm. 5), 324.
[10] (wie Anm. 5), 325.
[11] ebda. Tafelfigur 1, S. 329.
[12] (wie Anm. 5), 336.
[13] (wie Anm. 5), 362f.
[14] E. Bächler: Der Seluner. In: Das Toggenburg, Illustriertes Fremdenblatt. 8. Jahrgang, Nr. 5, (1933).
[15] Ders., Das Wildmannlisloch am Selun, eine der Wohnstätten des ältesten prähistorischen Menschen in der Schweiz. In: Toggenburgerblätter für Heimatkunde, Beilage zum «Toggenburger Bote». 2. Jahrgang, Nr. 2/3 (1939), 9–13, hier: Anm. 2, 9 und Anm. 3, 13.
[16] Toggenburger Chronik, Illustrierte Beilage zum Toggenburger Volksblatt und Alttoggenburger. Nr. 2 (1931), 9f.
[17] N. Elias: Über den Prozess der Zivilisation. Bern 1969.
[18] Die Bundesverfassung von 1848 resp. ein Bundesgesetz von 1851 spricht allen «Heimatlosen» das Bürgerrecht in ihrer Niederlassungsgemeinde zu. Dazu (Anm. 2), 365. Da sich der Seluner nicht eigentlich niedergelassen hatte und schon gar nicht nach freier Wahl, liessen die Gemeinden das Los entscheiden, wem die Unterhaltspflichten zufallen sollten.
[19] (wie Anm. 8), 17f. über das Verhalten des Wilden Mannes bei Kulturkontakt.
[20] (wie Anm. 1), 365.
[21] (wie Anm. 1), 366 und Anm. 14.
[22] P. Bogatyrev: The Functions of Folk Costume in Moravian Slowakia. The Hague and Paris 1971, 96.
[23] A. Carlen: Theatergeschichte des deutschen Wallis. Brig 1982, 8.
[24] A. Niederer: Le folklore manipulé. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 79 (1983), 175–186, hier: 175.
[25] (wie Anm. 24), 176.
[26] H. Bausinger: Formen der «Volkspoesie». Berlin 1968, 104.
[27] E. Cassirer: Symbol, Myth and Culture. New Haven 1979. E. Panofsky: Iconology. New York 1962.
[28] R. Wolfram: Studien zur älteren Schweizer Volkskultur. Wien 1980, 151.
[29] «Mann ohne Gedächtnis», ein Film von Kurt Gloor.
[30] C. Ernst: Das Sprechvermögen frühdeprivierter Kinder. In: Fachblatt für Rehabilitation. Pro Infirmis. Nr. 1, 1983, 56–65.
[31] (wie Anm. 8), 23.
[32] N. Luhmann: Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. Opladen 1970, 45.